

Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 34.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 10. April 1914.

Nummer 35.

Oster-Plauderei.

B. S.

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche von des Frühlings mildem, belebendem Blid!“ So fängt ja jede richtige Osterplauderei an. Ich sehe nicht ein, warum wir eine Ausnahme machen sollen. Seit dem Dichter des „Faust“ haben sich schon Tausende und Abermaltausende um die Frühlingzeit in Versen geübt, haben Liebe auf Liebe gereimt und höchstens Hiebe dafür verdient, auch Schreiber dieser Zeilen. Aber besser als der bis in sein hohes Alter mit Frühlingstrieben gesegnete Goethe hat es noch Keiner gekonnt. Nur eins ist schade in unserem Klima. Der wirkliche Frühling ist um die Osterzeit noch nicht vorhanden. Noch wichen nicht rauhe Tage dem Bonnemond. In den Lüften braust es noch, unholde Geister gehen um, Odin's Raben krächzen heiser und peitschen mit schweren Flügelschlägen durch den noch kahlen Wald, der Kampf um die Auferstehung der Natur ist noch nicht ausgelämpft. Aber alle Anzeichen deuten auf endlichen Sieg. Kletterer und andere Sträucher haben schon artige Knospen angelegt, dort schaut schon ein Blauweilchen schüchtern aus dem Waldlaub, in den Bäumen treibt es, die Knospen schwellen und wollen die Hüllen sprengen — stille, mein Herz, noch ist es nicht Frühling, aber bald!

Die Knospen sprengen ihre Hülle, die Bäume schlagen aus, und die Spargel fangen gar an zu schießen, ja es ist eine gefährliche Zeit. Doch nicht Alle können wir unseren innersten Oster-Gedanken in so schöner Sprache Ausdruck geben, wie Goethe. Wenn's Herz man schwarz ist, wie unsere Plattdeutschen sagen.

Ja, der Frühling ist eine gefährliche Zeit für die Menschekinder. Das Schlimmste ist, daß wir im Frühling des Lebens so arg schulplos sind. Denn so sieht es nicht nur im Jörn-Nhl, sondern im Schicksalsbuche für uns geschrieben: Zu allen Zeiten haben wir bestellte Rathgeber und Führer, Eltern, Schule und Gelehrte, Erfahrungen, Frauen, Sorge und Noth; aber in den Jahren, wo ein Frühlingsturm nach dem anderen den jungen, überschlanten Bäumen über den Kopf fährt, da sind wir ungestützt und unberathen. Der, wie knackte es! Wie stoben die Blätter! Wir haben Narben davon an der Seele und kalten Stellen im Gemüthe.

An einem Frühlingstage, um die Oskern, war es, so denke ich, als ein frühlingstisches germanisches Volk vom Wandertrieb gefaßt wurde. Zu eng war es daheim in den überfüllten Gauen. Sie zogen fort zusammen, Weib und Kind, Mann und Ros, Schild und Schwert. Sie zogen über die Alpen und schlugen ein Weltreich in Trümmer. Aber die Weisheit fehlte und die reiche Lebenserfahrung, Welcher Schönheit, ungewohntem Klima und wilder Lebensfreude ward im Laufe der Zeit das Volk ein Opfer. Die Spuren seines Wesens und seiner Kraft gingen nie verloren. Aber verloren an Leib und Seele ging im Wausche der Jugend das ganze an Sünden gewanderte Volk.

Wie manchem Jüngling ist es wie diesem Volk ergangen. An einem Frühlingstage zog er aus dem Vaterhause, der junge deutsche Mann. Heraus aus der Enge der Heimath in die schranken- und zügellose Freiheit. Ach, für den überschlanten jungen Baum war es zu viel des Frühlingstauers. Er war noch nicht stark genug, um die brausenden Lebensstürme unbeschädigt zu übersehen. Der, wie knackte er, wie stoben die Blätter! Als er heimkehrte, hatten Leib und Seele häßliche Narben, und er war froh, daß er nicht ganz entworzelt war.

Ja, es ist eine gefährliche und stür-



Von Maurice Reinhold von Stern

Blauer Himmel . . . Weiße Wöllchen schwimmen
Selig gleitend in den hellen Tag,
Von verträumten, süßen Vogelstimmen
Klingen festlich Wald und Busch und Hag.
Ueberperlt von Knospen, stehn die Birten,
Von den Weiden weht der goldne Staub
Und die zarten Märzweilchen wirken
Blau Wunder in das dürre Laub.

Gelt, du Herz, du wollest nicht mehr glauben,
Daß es wieder einmal Frühling wird? . . .
Flieg' empor nun mit dem Schwarm von Tauben,
Der wie trunken durch die Helle schwirrt!
Schwing' zum Licht dich mit dem Drosselschlage,
Der so selig in den Morgen schlägt
Und wie eine halbvergeß'ne Sage
Aus der fernen Kindheit dich bewegt.



Grüner Wiesenplan und Weidenpalmen,
Kinderjubil, monnig traut und nah,
Und der Drossel glückberauschte Psalmen —
Alle Lenzeslust ist wieder da!
Und die Quellen flühen durch die Auen,
Frühe Wälder taumeln in das Licht,
Weiße Wöllchen schweben hoch im Blauen
Und die Sonne küßt dein Angesicht

Auferstehung von des Winters Grabe,
Holdest Wunder, wir begrüßen dich!
Frühling, komm' mit deinem Zaubersabe
Und berühr' das Leben, das erblich!
Alle Farben, alle Düfte werden
Wieder wach, wie in der Kinderzeit,
Und ein seliger Friede weilt auf Erden —
Frühlingssonne, sei gebenedeit!

— Wir belamen letzte Woche eine Spur des Vortrühlingstages zu fühlen und die Menschekinder machten ein gar sonniges Gesicht, aus dem die heitere Frühlingseele lachte. Doch es stellten sich wieder rauhe, feuchte, regnerische Apriltage ein, der Wind pffiff durch kahle Bäume und um die Dachgiebel, der kalte Regen schlug an die Fenster und der Himmel hatte seine Kapuze aufgesetzt. Doch auch bei solchen Wetter lassen sich oft interessante Studien machen, zumal für den, der nicht gleich mit der Frage bei der Hand ist: „Welchen Vortheil bringt es mir?“ oder: „Kommt bei der Geschichte überhaupt etwas für mich heraus?“ Für solche Zahlenmenschen ist der Winter noch sonst eine Jahreszeit vorhanden. Sie sehen Alles in Papier, Gold und Silber. Für sie hat Alles nur einen, einen monotonen Klang — das Klappern des Geldes, wie es aus

der nervenschwachen, schlaffen Hand auf den Tisch fällt. Das ist für sie Sphärenmusik, Symphonie, Engelstimmen, Musik, Musik! Das ist der Klang, der sie in die Welt geleitet, das ist der Klang, der sie durch das Leben geleitet, das ist der Klang, der sie auch aus der Welt in's Grab geleitet wird.

Und doch, wie viel Schönes, Anregendes giebt es, das nicht mit Geld gekaufte wird, nicht mit Geld aufzuwiegen ist! Da bleibt freilich der Geldbeutel leer, aber Herz und Gemüth bereichern sich, sie ziehen Segen daraus. Der kalte Zahlenmensch hat nur ein Lächeln über Mähen und Bestrebungen, die nicht in bare Münze umgewandelt werden können.

Geht nur mit Euren Zahlen, ihr wandelnden Dollarzeichen, ihr klangigen Geldspindel! Seht euch nieder und zählet, zählet in alle Ewigkeit hinein!

Zählet und rechnet euch Furthen in die Stirn, zählet und rechnet euch das Haar grau, und wenn nach dem Zählen eure Hände nach Metall riechen, so waschet sie nicht, und wenn euch nach dem Rechnen das Hirn brennt, greift zu Stimulantien, und wenn der Sommer kommt, erholt euch etwas von eurer Erschöpfung, damit ihr wieder an's Zahlen und Rechnen gehen könnt, bis euch schließlich die Nerven springen!

— Aus Gründen, welche unbekannt sind, machte am Montag Abend der 22jährige Gelegenheitsarbeiter Albert Hare, an 181. Frontstraße wohnhaft und Sohn von R. Hare, einen Selbstmordversuch, indem er Cresol trank, das einen hohen Procentfah Carbol-säure enthält. Schnell requirirte ärztliche Hilfe und Anwendung von Gegenmitteln brachten den jungen Mann außer Lebensgefahr.

Zur Wahl.

Recht ruhig vertiefen hier in diesem Jahre die Frühjahrsahlen, es herrschte fast Kirchenstille und von den gewöhnlichen Wogen politischer Erregung war nichts zu bemerken, was wohl hauptsächlich seinen Grund in dem mangelnden Interesse hatte, da, mit Ausnahme des Schulrathstickets, absolut keine Opposition vorhanden war. Zum Theil mag auch das rauhe Wetter die Schuld tragen, daß das Votum ein so leichtes war, wie es noch selten vorkam. Speziell trifft dies bezüglich der Stimmabgabe für die Stadtrathsmitglieder zu. In keiner Ward zeigte sich Opposition, und so war das Interesse gleich Null. Etwas mehr Interesse erregte die Schulrathswahl, weil sich da zwei Faktionen gegenüberstanden. Die sogenannten „Frauen-Bürger-Liga“ trat für die Herren S. E. Sinte, D. A. Abbott, jr., und J. E. Kyle ein, während die andere Seite die Wahl Herrn Scheffel's durchzusetzen suchte. Das Frauen-Votum mit 150 Stimmen schloß aber da den Vogel ab und so siegte das Ticket der Frauen-Bürger-Liga. Die höchste Stimmenzahl erhielt Sinte mit 426, dann kam Abbott mit 411 und Kyle mit 385 Stimmen. Herr Scheffel erhielt nur 275 Stimmen, trotzdem man auf deutscher Seite gern gesehen hätte, wenn er erwählt worden wäre. Aber das Frauenvotum ward ihm zum Verhängniß.

Wood River wählte „naß“ mit 129 gegen 84 Stimmen. In Doniphan und Phillips bleiben die Dinge beim Alten, und in Shelton siegte die „N.ffen“ mit 177 Stimmen gegen 80.

Sonst läßt sich über die Wahl nicht viel berichten. In der nächsten Nummer werden wir ein Verzeichniß der Städte und Distrikte bringen, welche „naß“ resp. „trocken“ gewählt haben.

Schulrath.

Eine interessante und in verschiedener Hinsicht wichtige Sitzung des Schulraths war die am Montag abgehaltene. Wichtig in erster Linie darum, weil der Unterricht im Deutschen in unseren Schulen eines der Hauptthemen bildete. In dieser Angelegenheit hatte sich ein aus den Herren Goehring, Lejchinsky, Dehnte und Stoltenberg bestehendes Comité des Deutschen Ortsverbandes eingefunden und legte eine Resolution vor, welche eine Erweiterung des Studiums der deutschen Sprache in den öffentlichen Schulen bezweckt, dergestalt, daß auch die letzten zwei oder drei Klassen der öffentlichen Schulen, außer der Hochschule, daraus Vortheil ziehen. Ferner wird in dieser Resolution der Plan beantragt, den deutschen Unterricht gewissermaßen unter einen Hut zu bringen, und zwar unter der Leitung und Aufsicht Herrn Humwald's, dessen erfolgreiche Thätigkeit als Lehrer des Deutschen rühmlich anerkannt wird. Natürlich erhob sich daraufhin eine Debatte, und während Frau Patne sich nicht dafür begeistern konnte, den Unterricht in einer Hand zu sehen, war es die Ansicht von Frau Schuman, daß in den höheren Klassen der öffentlichen Schulen die Schüler bereits genug Studien hätten, und ein Mehr eine Ueberbürdung bedeuten würde. Diese Ansicht wird freilich nicht allgemein getheilt, denn von zuviel kann nicht die Rede sein, wollte man sich aber darauf verstehen, gäbe es noch andere Mittel und Wege. Das Studium einer fremden Sprache, und speziell des Deutschen, sollte schon früher beginnen und nicht erst in der Hochschule. So schwannten die Meinungen hin und her und schließlich wurde die Angelegenheit verschoben.

Herr und Frau B. Pizer und Frau. Elsie Otto von Hastings waren am Sonntag die Gäste der Familie J. B. Pizer hier selbst.